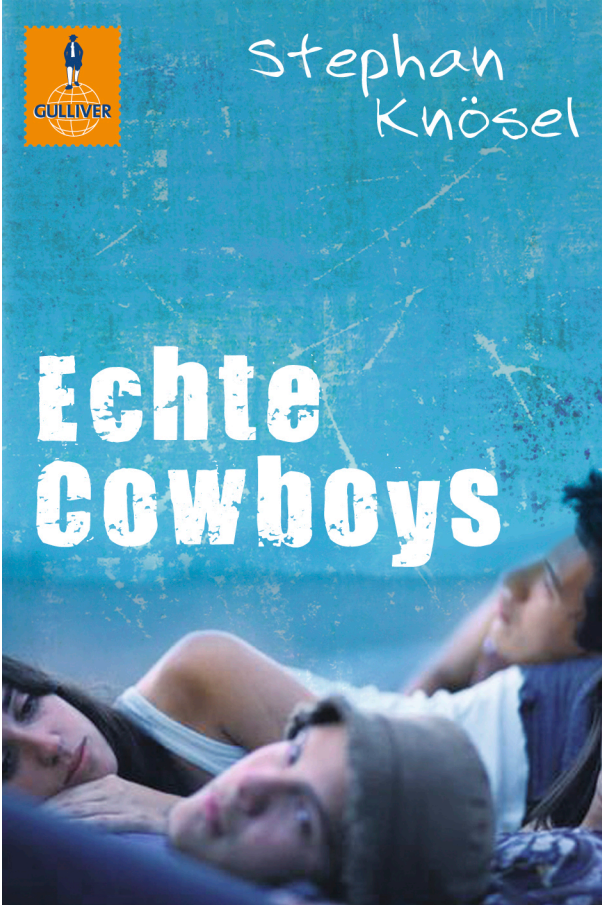




Stephan  
Knösel

# Echte Cowboys



Leseprobe aus: Knösel, Echte Cowboys, ISBN 978-3-407-74251-3

© 2011 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74251-3>

# 1

Cosmo war noch in der S-Bahn, als seine Mutter die Tabletten aus der Schachtel nahm. Er lehnte an der Tür des Abteils und schaute auf die stillgelegte Kiesgrube, die draußen an ihm vorbeizog. Das freie Gelände lag auf halbem Weg zwischen Lochham, wo seine Schule war, und dem Westkreuz, wo er wohnte – eine weite Fläche, mit hohem Gras überwuchert, in der es ein paar Baumgruppen gab, die wie Inseln wirkten im grellen Sonnenlicht. Der Anblick erstaunte ihn jedes Mal. So stellte er sich Weideland in Texas vor, nicht die Stadtgrenze im Südwesten Münchens. Trotzdem passte die Kiesgrube irgendwie hierher. Für ihn trennte sie zwei Welten.

Cosmos Mutter hatte die Tablettenschachtel in der Wohnung des Mannes entdeckt, bei dem sie die letzte Nacht verbracht hatte. Der Mann schlief noch, als sie sich um fünf Uhr früh in seinem Badezimmer übergab, und er wachte nicht davon auf. Sie wusch sich das Gesicht, dann öffnete sie den Spiegelschrank über dem Waschbecken, um ihr Spiegelbild nicht mehr zu sehen.

Nach kurzem Zögern nahm sie die Schachtel aus dem Schrank, steckte sie in ihre Handtasche und verließ daraufhin

die Wohnung. Cosmo war schon auf dem Weg zur Schule, als sie zwei Stunden später zu Hause ankam.

Dort legte sie sich Briefpapier und Kugelschreiber auf dem Esstisch zurecht, holte noch ein Glas Wasser aus der Küche, und während sie überlegte, wie sie anfangen sollte, drückte sie eine Tablette nach der anderen aus der Verpackung. Als sie damit fertig war, wusste sie immer noch nicht, wie sie den Brief anfangen sollte. Sie stand auf und begann aufzuräumen. Sie zog das Laken mit den Brandlöchern von der ausgezogenen Bettcouch, leerte die überquellenden Aschenbecher, die auf dem Glastisch standen, und sammelte die teils leeren, teils noch halb vollen Flaschen und die zerknüllten Zigarettenschachteln vom Boden auf. Dann wischte sie den Esstisch ab, warf den Lappen in den Müll und setzte sich. Als Letztes stellte sie eine volle Flasche Wein vor sich auf den Tisch. Dies sollte ihr kleiner Triumph im Abschied sein. Sie hatte seit sechs Stunden nichts getrunken.

Es gab so viel zu sagen, aber sie hatte nicht die Geduld, nach Worten zu suchen. Schließlich schrieb sie nur, wobei sie den Kugelschreiber fest auf das Papier drücken musste, um vor Zittern nicht unleserlich zu werden:

*Mein lieber Cosmo! Bitte öffne nicht die Tür. Wenn Du diesen Brief liest, klingel bei den Nachbarn. Sie sollen die Polizei rufen. Es tut mir leid, dass ich keine gute Mutter war, und jetzt werde ich Dir nicht mal mehr eine schlechte Mutter sein. Ich liebe Dich aber, und ich weiß, dass Du mich liebst, trotz allem, also vergiss mich nicht. Vergiss wenigstens nicht, dass wir auch schöne Zeiten zusammen hatten! Deine Mama*

Dann nahm sie die Tabletten je zwei auf einmal, immer mit einem kleinen Schluck Wasser, stand vom Esstisch auf und

legte sich auf die Bettcouch. Sie wusste nicht, dass Cosmo an diesem Tag zwei Stunden früher als sonst aushatte.

Er kramte gerade seinen Schlüssel aus der Hosentasche und öffnete die Glastür, die vom Treppenhaus in den Flur führte. Inzwischen hatte er es im Gefühl, wann er im neunten Stock war, aber wie oft war er schon bis in den zehnten hochgelaufen? Jemand hatte sich einen Spaß erlaubt und die Ziffern von den Glastüren abgekratzt, außer im Erdgeschoss. Man musste ja auch wirklich bescheuert sein, um schon im Erdgeschoss nicht mehr zu wissen, wo man war. Ab dem fünften, sechsten Stock allerdings, fand Cosmo, konnte man schon mal durcheinanderkommen.

Als ihr schlecht wurde, stand Cosmos Mutter doch noch einmal auf, um die Weinflasche vom Tisch zu holen. Aber sie schaffte es nicht mehr zurück zur Bettcouch, sie brach vorher zusammen.

Cosmo hörte draußen auf dem Flur das Geräusch von zersplitterndem Glas und einen dumpfen Aufprall – doch das war nichts Neues für ihn. Neu war der Briefumschlag, der über dem Türspion klebte. Es ergab keinen Sinn, dass er bei den Nachbarn klingeln sollte – die Wohnung rechts von ihnen stand leer und das Ehepaar in der linken Wohnung sprach kein Deutsch. Über diesen Gedanken stolperte Cosmo, bevor ihm klar wurde, dass seine Mutter es diesmal ernst meinte. Es war nicht ihr erster Versuch. Aber früher hatte sie es ihm immer relativ leicht gemacht, sie zu finden. Diesmal war sogar das Schloss von innen blockiert, als er versuchte, die Tür aufzusperren.

Cosmo rannte durch den dunklen, schlauchförmigen Flur zurück ins Treppenhaus und runter in den achten Stock. Der Flur dort sah genauso aus wie im neunten, nur brannte im achten mehr Licht, sechs von zehn Neonleuchten funktionierten noch. Im neunten waren es gerade mal vier. Cosmo hatte immer schon das Gefühl gehabt, dass es mit jedem Stockwerk ein wenig dunkler wurde in diesem Haus.

Die alte Frau, die unter ihnen wohnte, hatte ihre Tür nur einen Spalt geöffnet. Die Kette des Vorhängeschlosses verdeckte genau die Lippen der Frau. Einen Augenblick lang dachte Cosmo daran, ihr die Wahrheit zu sagen. Aber er hatte die Erfahrung gemacht, dass man bei Erwachsenen mit der Wahrheit nur selten das erreichte, was man eigentlich wollte. Und Cosmo wollte auf den Balkon der Frau.

»Ich wohn über Ihnen, ich hab mich ausgesperrt, unsere Katze ist auf dem Balkongeländer! Kann ich mal auf Ihren Balkon?«

Die Frau beäugte ihn misstrauisch. Sie sagte nichts. Er warf einen Blick auf das Namensschild unter der Klingel. Vielleicht verstand die Frau kein Deutsch.

»Ich will nur meine Katze holen«, sagte er langsam und deutlich.

Keine Antwort.

Cosmo hörte, dass der Fernseher in der Nachbarwohnung anging, und war schon kurz davor, dort zu klingeln, als die Frau endlich sagte: »Haustiere sind hier verboten.«

Akzentfrei. Scheiße. Er überlegte, ob er die Tür eintreten sollte. Das Vorhängeschloss in der Wohnung, die er mit seiner Mutter teilte, hing ziemlich lose an zwei rostigen Schrauben.

Schaffen würde er es. Allerdings wollte er auch nicht, dass die Alte einen Herzinfarkt bekam.

»Lassen Sie mich bitte auf Ihren Balkon?«

Cosmo wusste nicht, ob er überhaupt schwindelfrei war. Er nahm sich vor, nicht nach unten zu sehen, als er auf den Mauervorsprung neben dem Balkon kletterte.

»Mach mir ja nichts kaputt!«, rief die Alte aus ihrem Wohnzimmer. »Das sind meine Geranien!«

Cosmo sprang hoch und bekam die Kante des Mauervorsprungs über ihm zu fassen. Er schrammte sich das Kinn auf, als er einen Klimmzug machte. Die Straßengeräusche drangen abgeschwächt zu ihm nach oben. Auf einem der Nachbarbalkone spielte ein Radio volkstümliche Musik. Zum Glück nicht sehr laut. Cosmo spürte, wie sich Schweiß auf seinen Handflächen bildete. Er musste jetzt umgreifen, jetzt.

Er ließ mit der linken Hand los und für einen Sekundenbruchteil hing er nur an einer Hand in der Luft. Dann drückte er sich, mit dem linken Arm auf dem Mauervorsprung, nach oben, zog zugleich das rechte Knie hoch, und mit großer Mühe schaffte er es, sich rittlings auf den Vorsprung zu setzen. Er konnte auf die große Straße vor ihrem Haus sehen, die ein paar Hochhäuser weiter in die Unterführung eintauchte, über der die S-Bahn-Station lag. Seine Füße hingen in der Luft. Er musste aufpassen, dass er nicht das Gleichgewicht verlor. Ihm kam ein komischer Gedanke in dieser Stellung – dass Reiten ziemlich schwer sein musste, obwohl es in der Kinowerbung so einfach aussah. Aber die größte Herausforderung war es, auf dem schmalen Mauervorsprung aufzustehen. Ohne in Panik zu geraten.

Es war wie in *Stand by me*. Die Jungs sind auf der Eisenbahnbrücke – und plötzlich kommt der Zug. Sie können nur noch weglaufen, um ihr Leben. Es gibt kein Zurück mehr. Genau das wurde auch Cosmo in diesem Augenblick bewusst. Vielleicht war dies der letzte Tag in seinem Leben. Er konnte sich nicht wieder im Klimmzug runterlassen und zurück auf den Balkon der Alten schwingen. Der Mauervorsprung war zu kantig und ohne guten Halt würde er niemals genügend Schwung bekommen.

Es gab keine Wolke am Himmel, und es war warm, nicht so heiß wie im Juni, aber nach den letzten Regenwochen war es wieder so schön, dass man sich schlechtes Wetter gar nicht mehr vorstellen konnte. Es war ein Tag, um noch mal seine Freunde zu treffen, bevor man mit seinen Eltern in die Ferien fährt. Ein Tag, um Fahrrad zu fahren, wenn man eins hat. Es war bestimmt kein Tag, um vom neunten Stock eines Hochhauses zu fallen.

»Was ist mit deiner Katze?«, rief die Alte aus ihrem Wohnzimmer.

Cosmos Magen fühlte sich an, als würde eine Hand ihn packen wie einen wassergefüllten Ballon und zudrücken. »Die ist wieder zurück!«, rief er. Seltsamerweise wollte er nicht, dass die Lüge mit seiner erfundenen Katze ausgerechnet jetzt aufflog.

»Wie lang brauchst du noch? Ich muss einkaufen.«

»Ich hab's gleich!«, rief er. Es war ein unglaubliches Gefühl. Er stand auf, balancierte kurz auf dem Mauervorsprung, der auf Bodenhöhe des Balkons aus der Hauswand ragte, hielt sich an der Brüstung fest und kletterte über das Geländer. Eigentlich ganz einfach – bis auf die neun Stockwerke Luft unter

ihm. Als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, fühlte er sich so stark wie nie zuvor. Es war das genaue Gegenteil von Angst. Er war zu allem in der Lage. Wenn der Typ, der ihn vor zwei Jahren im Einkaufszentrum verprügelt hatte, jetzt vor ihm gestanden wäre, Cosmo hätte ihn mit bloßen Händen in Stücke gerissen! Da war er sich sicher. Dann sah er seine Mutter im Wohnzimmer liegen.

Cosmo rief nach ihr, aber seine Mutter hörte ihn nicht, zumindest bewegte sie sich nicht. Er rüttelte an der Balkontür, obwohl er sehen konnte, dass der Türgriff innen nach unten zeigte. Das Glas zitterte im Rahmen, als er gegen die Scheibe schlug. Dann sah er das gekippte Fenster, griff durch den Spalt und schaffte es sogar, innen an den Fenstergriff zu kommen. Aber er konnte den Griff nur berühren, nicht umfassen, so sehr er seine Finger auch streckte.

Cosmo packte einen der beiden Plastikstühle, die an der Wand lehnten, und donnerte ihn, Stuhlbeine voran, gegen die Balkontür. Wieder zitterte die Scheibe, aber mehr auch nicht. Cosmo warf den Stuhl über die Brüstung. Scheiße. Warum war er nicht gleich draufgekommen? Er nahm den schweren grünen Blumenkasten, in dem sich nichts mehr befand außer vertrocknete Erde, und rammte ihn gegen die Balkontür. Gleich beim ersten Schlag zersplitterte die Scheibe klirrend.

Es war bei Weitem nicht das erste Mal, dass Cosmo seine Mutter so sah: Mund offen, zerzaustes Haar, noch angezogen, reglos. Oft schlief sie, als könnte sie niemand mehr wecken – und manchmal sogar auf dem Boden. Auch ihr Atem war dann kaum hörbar. Nur der Alkoholgeruch deutete darauf hin, dass sie noch lebte.



Doch dieser Geruch fehlte jetzt. Diesmal war es anders. Cosmo schrie seine Mutter an, aber sie rührte sich nicht. Ihr Gesicht fühlte sich kalt an. Er strich ihr die Haare aus der Stirn, dann verpasste er ihr ein paar Ohrfeigen links und rechts. Keine Reaktion. Er versuchte, seine Mutter aufzurichten, aber sie kam ihm schwerer vor als sonst, und ihre Arme fielen leblos zurück auf den Teppich, als er sie wieder losließ. Als gehörten sie nicht mehr zu seiner Mutter. Cosmo wusste nicht, was er tun sollte. Seine Mutter sah aus wie tot. Ihre Augen waren nur noch weiße Schlitze, als er mit dem Daumen die Lider hochzog.

Er hockte sich auf den Rand der Bettcouch und einen Augenblick lang fühlte er nichts. Dann war er fast erleichtert. Etwas Schlimmes war passiert, aber jetzt war es vorbei. Dann stiegen ihm Tränen in die Augen. Das Wohnzimmer war aufgeräumt. Auf einmal! Bis auf die leere Tablettenschachtel, das Briefpapier und den Kugelschreiber auf dem Esstisch. Und die zerbrochene Weinflasche am Boden.

Wann hatte sie das letzte Mal aufgeräumt – vor zwei Jahren, vor drei? Und wie oft hatte er es für sie getan? Damals hatte er noch gehofft, wenn er aufräumt und die Wohnung wieder sauber ist, dann könnte er damit alles vergessen machen, was zu dieser Unordnung geführt hat. Er würde eine Weinflasche in den Müll werfen – und seine Mutter hätte sie nie getrunken. Und sie könnten neu anfangen. Sie könnten noch mal neu in diese Wohnung ziehen und diesmal würde alles anders werden, besser.

Cosmo nahm den Hörer vom Telefon und wählte die Notrufnummer. Er hörte das Freizeichen und kurz darauf die Stimme am anderen Ende der Leitung. Er sagte, was passiert war, gab

die Adresse durch und das Stockwerk, dann legte er wieder auf. Die Glasscherben knirschten unter seinen Schuhsohlen, als er wieder auf den Balkon ging. Er schaute zum Bahnhof und sah fingernagelklein ein paar Leute am Bahnsteig. Die Autos auf der Straße sahen aus wie Spielzeug. Auf der Wiese vor dem Haus lag einsam der weiße Plastikstuhl, den er über die Brüstung geworfen hatte. Es dauerte eine Ewigkeit, bis Cosmo die Sirene eines Krankenwagens hörte.

Keine fünf Minuten wahrscheinlich.

## 2

Berger ging von der Toilette zurück in die Cafeteria. Eine Küchenhilfe mit Kopftuch wischte den Tisch ab, an dem er gerade noch mit dem Jungen gegessen hatte. Berger schloss die Augen, um die Wut zu unterdrücken, die in ihm hochkommen wollte. War der Junge abgehauen? Wehe!

Berger ging zügig, aber ohne zu rennen, zum Seitenausgang des Krankenhauses, der zum Parkplatz führte. Dort fand er den Jungen und seine Wut verpuffte wieder. Der Junge hockte auf der Bordsteinkante, steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen und tastete seine Hosentaschen ab. Er zog eine ziemlich mitgenommene Streichholzschachtel hervor, und beim dritten Versuch gelang es ihm, ein Streichholz anzuzünden. Der Junge rauchte noch nicht lange, das sah Berger sofort.

»Du könntest mir auch eine anbieten«, sagte er.

Der Junge drehte sich zu ihm um und musterte ihn. Dann warf er ihm die Schachtel zu und Berger fischte sich eine filterlose Camel heraus.

»Wie alt bist du?«

»Nächsten Monat sechzehn«, sagte der Junge.

»Wird ein Scheißgeburtstag, was?«

»Wieso?«